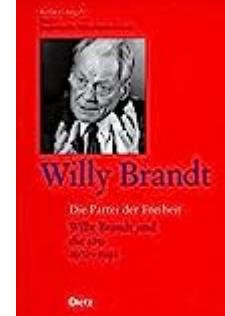




Willy Brandt, bearb. v. Fank Fischer. *Ein Volk der guten Nachbarn: Außen- und Deutschlandpolitik 1966-1974.* Bonn: Verlag J.H.W. Dietz, 2005. 677 S. EUR 27.00 (broschiert), ISBN 978-3-8012-0305-4.



Reviewed by Oliver Bange

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2005)

W. Brandt - Berliner Ausgabe: Berlin bleibt frei

Fast 20 Jahre lebte und arbeitete Willy Brandt in und fÃ¼r Berlin. Die Liebesgeschichte zwischen dem FriedensnobelpreistrÃ¤ger und seiner Stadt dauerte natÃ¼rlich wesentlich lÃ¶nger als die vom Herausgeber Siegfried Heimann bearbeitete Ãra von 1947 bis 1966. Doch gerade weil diese Jahre an der Nahtstelle zwischen Ost und West nicht nur fÃ¼r die Karriere, sondern auch fÃ¼r die politischen Konzepte und die PersÃ¶nlichkeitsentwicklung Brandts entscheidende waren, kommt diesem Band der Berliner Ausgabe des Nachlasses eine besondere Bedeutung zu. In 118 edierten Briefen, Reden und Notizen spiegelt sich der Werdegang vom Lokalpolitiker zum Regierenden BÃ¼rgermeister, die schrittweise Entstehung von Brandts berlin-, deutschland- und ostpolitischen Konzepten, die ersten Schritte auf internationalem Parkett und die damit unvermeidbar verbundenen Spuren in der Psyche Brandts. Besonders lobenswert ist die BerÃ¼cksichtigung einiger wichtiger Reden Brandts, die zwar zeitgenÃ¶ssisch verÃ¶ffentlicht wurden, heute aber sonst nur noch schwer zugÃ¶nglich wÃ¤ren. Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf dem Zeitraum von 1958 bis 1966, auf den Ã¼ber zwei Drittel der vorgestell-

ten Dokumente entfallen. Leider fehlt eine inhaltliche Zusammenfassung der jeweiligen Dokumente in der rein chronologischen Ãbersicht, obwohl dies nicht zuletzt unter Verweis auf die BÃ¤nde der Akten zur AuswÃ¤rtigen Politik Deutschlands in Rezensionen zur Brandt-Ausgabe wiederholt angemerkt wurde. Vgl. NÃ¼rnberger Nachrichten, 13.12.2000, S. 21. Nervig und fÃ¼r den Studenten oder Fachhistoriker, der mit den Dokumenten arbeiten will, besonders zeitraubend ist der Umstand, dass sÃ¤mtliche Anmerkungen Endnoten sind. Das alles ist aber der unverÃ¤nderten Reihenkonzeption geschuldet und sollte keineswegs dem Herausgeber Siegfried Heimann angelastet werden. Dessen siebzigseitige EinfÃ¼hrung ist genauso komprimiert wie kompetent und erlaubt auch Nichtfachleuten zum Thema Berlin und Brandt eine schnelle Ãbersicht und Einordnung der Dokumente in einen grÃ¶Ãeren zeithistorischen Rahmen sowohl zur Person Brandts und seinem Denken als auch zur berlinspezifischen Problematik. Allein die vergleichende Einordnung in den internationalen Kontext von Kaltem Krieg und beginnender DÃ©cÃ©tente scheint, wie bei anderen BÃ¤nden der Ausgabe, weniger gut gelungen. Dabei waren die kleinen und groÃen Klimaschwankun-

gen zwischen Ost und West in diesen Jahren nirgends besser zu spüren als in Berlin. Die Stadt wirkte wie ein überdimensionaler Resonanzboden gleichermaßen für Bewegung, Rückschritt oder pure Gerüchte im sich ständig verändernden Ost-West-Konflikt. Für die Amerikaner und Engländer war sie der alinch-pinä für die Absichten Moskaus, für Chruschtschow Tritte in den Unterleib [der russische Ausdruck war physiologisch wesentlich genauer] des Westens. Für Willy Brandt stand mit dem freien Berlin schlicht die Glaubwürdigkeit des Westens auf dem Prüfstand. Im vorliegenden Band dominiert jedoch die Perspektive Berlins, genauer die des Nachlasses des Regierenden Bürgermeisters Brandt. Diese Verengung fügt gerade auch im Anmerkungsapparat immer wieder zu historiografischen Ungenauigkeit. Dazu zwei Beispiele: Zwar wurde Brandt aufgrund einer Verspätung durch Bahr 1963 in Tutzing die Schau gestohlen, doch von einer andauernden Unterschätzung seines Vortrags kann angesichts der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre keine Rede mehr sein. So wurden auch die Reden von Brandt und Bahr bereits in den Dokumenten zur Deutschlandpolitik, Reihe IV, Bd. 9, S. 565-575, allgemein zugänglich ediert. Brandt und Bahr lieferten wichtige Hinweise für ihren argumentativen Zusammenhang in ihren Memoiren (Brandt, Willy, Erinnerungen, Frankfurt am Main 1989, S. 73ff; Bahr, Egon, Meine Zeit, S. 153ff). Vgl. zu ihrer Einordnung in größere historiografische Linien: Niedhart, Gottfried, The East-West Problem as Seen from Berlin à Willy Brandt's Early Ostpolitik, in: Loth, Wilfried (Hg.), Europe, Cold War and Co-existence 1953-1965, London 2004, S. 285-296; Schmidt, Wolfgang, Kalter Krieg, Koexistenz und kleine Schritte à Willy Brandt und die Deutschlandpolitik 1948-1963, Wiesbaden 2001; Speicher, Peter C., The Berlin Origins of Brandt's Ostpolitik 1957-1966, Cambridge 2000. So enthalt die Edition zwar Brandts bruchstückhafte handschriftliche Notizen zu seinem Treffen mit de Gaulle 1965, doch die fundamentale Bedeutung dieses privaten Gesprächs, wie sie sich aus dem verbatim Protokoll im Bestand der de Gaulle-Papiere erschließt, bleibt aufgrund des fehlenden Bezugs zur französischen Version dem Leser verschlossen. Für eine erste Deutung siehe Bangs, Oliver, Ostpolitik und Dialektik à Die Anfangszeit 1966-1969, Mannheim 2004.

Für Brandt war Berlin aber auch Sprungbrett für seine nationale und internationale Karriere. Daran erinnern die vielen erhellenden Dokumente zu den partiinternen Kämpfen in der Berliner SPD vor allem in den 1950er-Jahren. So fuhrte auch die von Adenauer

1961 aufgegriffene àBrandt-alias-Frahmà-Kampagne auf einer Rufmordaktion von Brandts Berliner SPD-Rivalen Neumann. Heimann argumentiert gut nachvollziehbar, aber nicht eigentlich aus den Dokumenten belegbar, dass hier die entscheidende àPersönlichkeitssentwicklung, sozusagen die Prägung des Politikers Brandt, stattfand: Seine àUnduldsamkeit gegenüber Kritikern, die von ihm àbesonders rigoros betriebenen Parteiausschlussverfahren gegen unliebsame Genossen, seine àGelassenheit im Umgang mit den Alliierten und nicht zuletzt die Abschottung seiner ostpolitischen Vorstellungen auch und besonders in der eigenen Partei, die er ständig von kommunistischer Unterwanderung bedroht sah (S. 74ff). In seinen Berliner Jahren gewann Brandt viele grundlegende und manchmal fast hellseherisch anmutende Einsichten, die bald darauf auch in die operative Ostpolitik der Großen und der Sozialliberalen Koalition einfließen sollten. Die edierten Dokumente belegen, dass Brandt bereits seit 1948 wiederholt vor dem Bau einer chinesischen Mauer warnte und damit wohl auch die Urheberschaft für diesen Schlüsselbegriff des Kalten Krieges beanspruchen kann. 1952 forderte er gegenüber dem Parteivorstand ein àSystemà (S. 45) sozialdemokratischer Außenpolitik, das den neuen Realitäten und ihrer langwierigen Veränderung gerecht werden sollte. Ausgerechnet Brandt à dem von vielen bis heute als angeblichem Anhänger des Konvergenzgedankens ein Neutralismus zwischen den Blöcken unterstellt wird à wandte sich 1954 in einer Schlüsselrede gegen die àllusionisten à (Dok. 22) des dritten Weges in der eigenen Partei.

Als Chruschtschow kurz darauf öffentlich auf Lennins Konzept der friedlichen Koexistenz zurückgriff, konstatierte Brandt mit dessen Zwangslage auch viel versprechende Aussichten für die eigene Politik. Jetzt galt es, die Koexistenzpolitik des Ostens von diesem möglichst unbemerkt mit dem eigenen Ziel friedlicher Veränderung zu kombinieren. Die 1954 schon angedachte àAufweichung der Fronten (Dok. 36) wurde nach dem Mauerbau 1961 zur einzigen realen Option, gleichermaßen für eine Wiedervereinigung Berlins und der beiden Teile Deutschlands. Mit dem bereits anderweitig edierten Memorandum Siehe Dokumente zur Deutschlandpolitik, Reihe IV, Bd. 10/2, S. 877ff. vom Mai 1964 an den amerikanischen Außenminister Dean Rusk wurde Brandt à strategisch geschickt und keineswegs unbeabsichtigt, wie die hier belegte Verbreitung des gar nicht so vertraulichen Schriftstück belegt à für Washington, London und Paris zu dem Hoffnungsträger für eine neue entspannungsorientierte Ostpolitik in Berlin und Bonn. Mit der formlichen Parallelisierung

zunÄchst der sozialdemokratischen, dann der gesamten westdeutschen Ost-, Deutschland- und Berlin-Politik mit den internationalen DÄtentebemÄhungen war aber mehr beabsichtigt als nur ein âAuseinanderleben [der beiden deutschen Gesellschaften] zu verhindern. Das âDurchlÄssig-Machenâ, die VergrÄ¶erung der âTransparenzâ der Mauer waren fÃ¼r Brandt unabdingbare Voraussetzungen fÃ¼r die Aufweichung des Regimes im Ostteil der Stadt, was ihm wiederum als unabdingbare â allerdings nicht einzige â Bedingung fÃ¼r eine gesamtdeutsche Zukunft galt. Auch das zeigen die Dokumente (Dok. 66, 75).

In der in den Berliner Jahren entwickelten Logik Brandts bildeten die neuen AnsÄtze zur Berlin-, Deutschland- und Ostpolitik ein untrennbares Ganzes. Wollte er dieses Konzept erfolgreich implementieren, forderte dies â wie Brandt spÄtestens 1959 erkannte â den Wechsel nach Bonn. (Die Datierung entkrÃ¤ftet nebenbei auch den Mythos vom zur Kanzlerkandidatur genÃ¶tigten Brandt.) Als er im Dezember 1966 als AuÄenminister der GroÄen Koalition dort erstmals Regierungsverantwortung Ã¼bernahm, bedeutete dies fÃ¼r Brandt daher auch die Fortsetzung seiner âArbeit fÃ¼r Berlinâ.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Oliver Bange. Review of Brandt, Willy; bearb. v. Fank Fischer, *Ein Volk der guten Nachbarn: Außen- und Deutschlandpolitik 1966-1974*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=19678>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.